

DOI: 10.5771/0342-300X-2026-1-3

Zwischen Sorgearbeit und Erwerbsarbeit

Geschlechterdifferenzen in der Arbeitszeitentwicklung während der Covid-19-Pandemie

Geschlossene Kitas und Schulen, Homeschooling und fehlende Betreuungsmöglichkeiten – für Eltern brachte die Pandemie enorme Herausforderungen mit sich. Doch wie hat sich die Sorgearbeit entwickelt? Gibt es Unterschiede zwischen Vätern und Müttern? Und welcher Zusammenhang besteht mit der Erwerbsarbeitszeit?

LILLIAM WASKOWSKI, EILEEN PETERS

1 Einleitung

Die Covid-19-Pandemie, die sich in Deutschland zu Beginn des Jahres 2020 ausbreitete, brachte tiefgreifende Einschränkungen des sozialen Zusammenlebens mit sich. Die Maßnahmen, die zur Eindämmung der Ausbreitung des Virus ergriffen wurden, führten zu umfassenden Veränderungen in der Alltagsorganisation – mit weitreichenden Konsequenzen für die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit (Hövermann/Kohlrausch 2022; Hipp/Bünning 2021; Zoch et al. 2021; Bujard et al. 2020). Besonders Familien standen vor der Herausforderung, unter Bedingungen geschlossener Bildungs- und Betreuungseinrichtungen sowie eingeschränkter externer Unterstützung Alltagsaufgaben neu zu organisieren (Zoch et al. 2021; Bujard et al. 2020). In der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte wurde dabei früh thematisiert, dass die Belastungen durch Kinderbetreuung und Hausarbeit während der Pandemie häufig ungleich verteilt waren, insbesondere zulasten von Müttern.

Bereits vor der Pandemie bestand eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung: Frauen leisteten deutlich mehr unbezahlte Sorgearbeit als Männer. Dahingegen wiesen Männer höhere Erwerbsarbeitszeiten auf als Frauen (Altintas/Sullivan 2016; Hipp/Leuze 2015). Diese Ungleichverteilung verschärfte sich während der Pandemie (Hipp/

Bünning 2021; Zoch et al. 2021; Bujard et al. 2020; Hiekel/Kühn 2024). Mütter litten besonders häufig unter einer erhöhten psychischen Belastung, da viele von ihnen die Betreuungslast zusätzlich schultern mussten – auch dann, wenn vor der Krise eine partnerschaftliche Aufteilung bestanden hatte (Hiekel/Kühn 2024). Viele reagierten mit einer Reduktion oder zeitlichen Verlagerung ihrer Erwerbsarbeitszeit; Homeoffice wurde dabei verstärkt genutzt (Zoch et al. 2021; Frodermann et al. 2021). Die fehlende institutionelle Betreuung wurde häufig durch eigene Betreuungsarbeit kompensiert, was insbesondere bei Müttern zu deutlichen Anpassungen der Erwerbsarbeitszeit führte (Zucco/Lott 2021; Hipp/Bünning 2021; Zoch et al. 2021). Dabei bleibt bislang unklar, wie sich Sorgeverpflichtungen auf die vertraglich vereinbarte und die tatsächlich geleistete Erwerbsarbeitszeit ausgewirkt haben und in welchem Umfang unterschiedliche Gruppen während der Covid-19-Pandemie betroffen waren.

Das zentrale Anliegen dieses Beitrags ist es, die geschlechtsspezifischen Dynamiken der Erwerbsarbeitszeit im Zusammenspiel mit der Sorgearbeit während der Covid-19-Pandemie differenziert zu analysieren. Anders als viele bisherige Studien, die auf nicht-repräsentativen Online- oder Ad-hoc-Befragungen beruhen (vgl. etwa Hipp/Bünning 2021), basiert die Analyse auf Daten einer Zufallsstichprobe des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Dies erlaubt eine belastbare empirische Fundierung und eine stärkere Generalisierbarkeit der Ergebnisse. Darüber

hinaus trägt die konsequente Unterscheidung zwischen vertraglich vereinbarter und tatsächlich geleisteter Erwerbsarbeitszeit zur Klärung bisher uneinheitlicher Befunde bei. Während frühere Arbeiten häufig nur eine dieser beiden Größen berücksichtigen, zeigen wir, dass sich die Effekte von Sorgearbeit auf die Erwerbsarbeitszeit je nach Messgröße deutlich unterscheiden können. Letztlich tragen wir zur bisherigen Forschung bei, indem wir den Zusammenhang von Hausarbeit und Kinderbetreuung mit der Erwerbsarbeit analysieren. Durch die differenzierte Analyse beider Formen unbezahlter Sorgearbeit lässt sich zeigen, dass sie unterschiedliche Auswirkungen auf die Erwerbsarbeitszeit von Müttern und Vätern haben, wobei insbesondere Hausarbeit eine zentrale, bislang unterschätzte Rolle für die Reduktion der Erwerbsarbeitszeit von Müttern spielt.

Im Zentrum unserer Analyse steht die Frage, wie sich der zeitliche Aufwand für Kinderbetreuung und Hausarbeit im Verlauf der Pandemie verändert hat und in welchem Ausmaß daraus zusätzliche zeitliche Belastungen resultierten. Darüber hinaus untersuchen wir, inwiefern ein Anstieg der Sorgearbeitszeit mit einer Reduktion der vertraglich vereinbarten und/oder der tatsächlich geleisteten Erwerbsarbeitszeit einherging. Die vertraglich festgelegte Arbeitszeit bildet formale Rahmenbedingungen und längerfristige Arbeitszeitentscheidungen ab. Sie ist zentral für die individuelle ökonomische Absicherung und wirkt sich auf den *Gender Pay Gap*, den *Lifetime Earnings Gap* und den *Gender Pension Gap* aus. Die tatsächlich geleistete Erwerbsarbeitszeit hingegen gibt Aufschluss über informelle oder kurzfristige Anpassungsprozesse. Letztere können etwa durch Überstundenverzicht, flexible Reduktionen oder temporäre Ausfälle erfolgen. Gerade im Kontext der Covid-19-Pandemie gewinnt dieser differenzierte Blick an Bedeutung: Homeoffice-Regelungen, eingeschränkte Betreuungsangebote und die Schließung von Schulen und Kitas erforderten ein hohes Maß an zeitlicher Flexibilität, das häufig jenseits formaler Arbeitszeitregelungen organisiert wurde. Der Vergleich beider Indikatoren ermöglicht somit eine umfassende Analyse der zeitlichen Reaktionen von Müttern und Vätern auf gestiegene Sorgerverpflichtungen unter den besonderen Bedingungen der Krise.

Daraus ergeben sich folgende Fragestellungen: Welche Gruppen von Eltern waren besonders von erhöhter Sorgearbeit betroffen? Wie hat sich diese zeitliche Belastung im Verlauf der Pandemie entwickelt? Gab es Unterschiede zwischen Müttern und Vätern in Abhängigkeit vom Alter des jüngsten Kindes im Haushalt? Welche Veränderungen zeigen sich in der Erwerbsarbeitszeit?

Zur Beantwortung dieser Fragen nutzen wir die Erhebungsjahre 2019 bis 2022 des SOEP. Im Fokus stehen dabei alle Personen mit Sorgeverantwortung – unabhängig davon, ob sie in einer Partnerschaft leben oder nicht. Die folgende Analyse bezieht sich daher nicht ausschließlich auf Paare. Zunächst analysieren wir deskriptiv die

Entwicklung der Sorgearbeit im Zeitverlauf, differenziert nach dem Geschlecht der Betreuungspersonen und dem Alter des jüngsten Kindes im Haushalt. Anschließend folgen multivariate Analysen, mit denen wir untersuchen, inwieweit erhöhte Sorgerverpflichtungen mit Veränderungen der Erwerbsarbeitszeit einhergehen.

2 Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung vor und während der Covid-19-Pandemie

Bereits vor der Covid-19-Pandemie war die Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern in Deutschland stark geschlechtsspezifisch geprägt. Frauen übernahmen auch bei vergleichbarer Erwerbsarbeitszeit einen Großteil der unbezahlten Sorgearbeit und trugen häufiger die Hauptverantwortung für Haushalt und Kinderbetreuung (Altintas/Sullivan 2016; Hipp/Leuze 2015). Dieses Muster spiegelt ein modernisiertes „*Male Breadwinner Model*“ wider: Männer sind primär erwerbstätig, Frauen fungieren trotz gesteigerter Erwerbsbeteiligung oft als Zuverdienerinnen und Hauptverantwortliche für Sorgearbeit. Daraus ergeben sich spezifische Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt. Zwar haben sich die Erwerbsquoten angenähert, doch in der Erwerbsarbeitszeit bestehen weiterhin deutliche Unterschiede: 2019 arbeiteten nur knapp 10 % der Männer, aber über 45 % der Frauen in Teilzeit (WSI Gender Daten Portal 2025). Dies unterstreicht die zentrale Rolle von Frauen in der Reproduktionsarbeit und die strukturelle Verankerung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung.

Die Benachteiligung von Frauen resultiert aus widersprüchlichen gesellschaftlichen Anforderungen: Ihr Arbeitsvermögen wird im Kontext sowohl unbezahlter Sorgearbeit als auch marktförmiger Erwerbsarbeit vergesellschaftet. Mit der Geburt eines Kindes reaktivieren sich häufig tradierte Rollenbilder: Männer gelten weiterhin als „ideale Arbeitnehmer“ mit Vollzeitverfügbarkeit (Acker 1990; Cha/Weeden 2014), während Frauen dem Leitbild präsender Mutterschaft entsprechen sollen. Diese normativen Erwartungen erzeugen strukturelle Konflikte, die meist zulasten weiblicher Erwerbsarbeit gehen. Institutionelle Rahmenbedingungen – etwa steuerliche Anreize für Einverdiener- oder Zuverdienerhaushalte oder unzureichende Vereinbarkeit in Vollzeitstellen – verstärken diese Ungleichheiten. Die Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit ist somit weniger eine Frage individueller Präferenzen als vielmehr Ausdruck sozialer Normen und struktureller Rahmenbedingungen.

Hinzu kommt, dass Frauen nicht nur mehr Zeit für unbezahlte Arbeit aufwenden, sondern überproportional für das „Management“ familiärer Abläufe verantwort-

lich sind (Grunow et al. 2018). Der daraus resultierende *Mental Load* sowie die *Second Shift* (Hochschild/Machung 1989) führen zu struktureller Überlastung und schränken die Gestaltungsfreiheit für Erwerbsarbeit deutlich ein. Besonders Hausarbeit, verstanden als haushaltsbezogene Tätigkeiten wie Reinigung, Kochen oder Wäsche, wird in der Forschung als *low schedule control work* bezeichnet. Sie gilt als wenig flexibel, fällt regelmäßig an und lässt den handelnden Personen nur geringe zeitliche Autonomie (Altintas/Sullivan 2016). Wichtig ist dabei die Abgrenzung zur Kinderbetreuung, die in der Regel separat erfasst wird und oft eine höhere zeitliche Strukturierbarkeit aufweist, etwa durch institutionelle Kinderbetreuung oder familiäre Routinen. Diese strukturellen und normativen Mechanismen schlagen sich empirisch in höheren Teilzeitquoten, längeren Erwerbsunterbrechungen und geringeren beruflichen Aufstiegschancen von Frauen nieder, mit langfristigen Folgen für Einkommen und beruflichen Status (Zoch et al. 2021; Zucco/Lott 2021; Peters/Kohlrausch 2025).

Mit Beginn der Covid-19-Pandemie stellte sich die Frage, ob sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung weiter verfestigt oder auflöst. In der Forschung stehen sich dazu zwei Positionen gegenüber (vgl. Hipp/Bünning 2021): Die *Retraditionalisierungsthese* geht von einer Rückkehr zu traditionellen Rollenmustern aus, bei der Frauen verstärkt Sorgearbeit übernehmen und ihre Erwerbstätigkeit zugunsten familiärer Verpflichtungen reduzieren (Allmendinger 2020). Die *Egalisierungsthese* hingegen betont, dass neue Alltagsarrangements – etwa durch Homeoffice oder Kurzarbeit – eine gleichmäßigere Verteilung von Sorgearbeit begünstigt haben könnten (Collins et al. 2020). Männer hielten sich häufiger zu Hause auf und konnten stärker eingebunden werden (Hipp/Bünning 2021), während viele Frauen in systemrelevanten Berufen arbeiteten – teils verbunden mit einer Umkehr etablierter Rollenmuster (Boll et al. 2023).

Empirische Befunde stützen jedoch weder die eine noch die andere Perspektive eindeutig. Stattdessen zeichnen sich entgegengesetzte Entwicklungen ab: In einigen Haushalten wurden traditionelle Muster reaktiviert, in anderen etablierte sich eine gleichberechtigte Aufteilung (Boll et al. 2023; Zucco/Lott 2021; Peters/Kohlrausch 2025; Jessen et al. 2024). Veränderungen in der Aufteilung der Kinderbetreuung während der Pandemie waren häufig weniger das Ergebnis bewusster Entscheidungen, sondern entstanden vor allem aus pragmatischen Erwägungen – etwa infolge von Kurzarbeit oder Homeoffice (Boll et al. 2023; Illing et al. 2022; Zinn et al. 2020). Entsprechend werden viele dieser Anpassungen als vorübergehend eingeschätzt. Einige Studien finden eine Retraditionalisierung der Sorgearbeit im Pandemiekontext, etwa durch eine stärkere Rückkehr von Müttern in die Hauptverantwortung für Kinderbetreuung, insbesondere während der Kita- und Schulschließungen (Hipp/Bünning 2021; Zoch et al. 2021). Allerdings haben auch Väter ihren Anteil an der Kinderbetreuung erhöht (Boll et al. 2023;

ws1 2024; Zinn et al. 2020). So finden Boll et al. (2023), dass Väter insbesondere dann mehr Kinderbetreuung übernahmen, wenn Mütter einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit ohne Homeoffice-Möglichkeit nachgingen. Die Verschiebung war jedoch weitgehend situationsgebunden und kehrte mit der Wiederöffnung institutioneller Angebote häufig in tradierte Muster zurück. Unterschiede in der Betreuungsintensität lassen sich auch nach dem Alter der Kinder nachzeichnen. Eltern mit Kindern zwischen drei und fünf Jahren erhöhten ihre Betreuungszeit besonders stark (Zinn et al. 2020). Trotz dieser Annäherung übernahmen Mütter weiterhin die Hauptverantwortung für die Betreuung und berichteten häufiger von zusätzlichen Belastungen durch Erschöpfung, Stress und Einsamkeit (Hiekel/Kühn 2024; Illing et al. 2022; Jessen et al. 2024). Die Verteilung der Hausarbeit während der Covid-19-Pandemie war stark phasenabhängig: Während der erste Lockdown mit einer ungleicheren Aufgabenverteilung einherging, zeigt sich im zweiten Lockdown eine verstärkte Tendenz zur gleichmäßigeren Aufteilung (Jessen et al. 2024). Langfristig lässt sich jedoch keine nachhaltige Egalisierung erkennen: Die Hauptverantwortung für Sorgearbeit lag trotz temporär gestiegener väterlicher Beteiligung weiterhin überwiegend bei den Müttern.

Wie haben sich demgegenüber die Erwerbsarbeitszeiten von Frauen und Männern verändert? Die Covid-19-Pandemie führte bereits in der ersten Phase zu deutlichen Verlagerungen der Erwerbsarbeit an die Tagesrandzeiten sowie zu Veränderungen der Erwerbsarbeitszeit (Frodermann et al. 2021; Peters/Kohlrausch 2025; Fervers et al. 2023). Zucco und Lott (2021) zeigen, dass sowohl Männer als auch Frauen zu Beginn der Pandemie ihre wöchentlich tatsächlich geleistete Erwerbsarbeitszeit im Durchschnitt um sechs bis sieben Stunden reduzierten, unabhängig davon, ob Kinder im Haushalt lebten (vgl. Illing et al. 2022; Knize et al. 2022). Allerdings weisen vor allem Mütter höhere zeitliche Belastungen durch Sorgearbeit auf, trotz ähnlichem Arbeitszeitausfall (Illing et al. 2022). Zudem sind bei Eltern häufiger Verlagerungen der Erwerbsarbeitszeit beispielsweise auf späte Abendstunden zu beobachten als bei Personen ohne Kinder. Allerdings sind Mütter hier besonders betroffen (Frodermann et al. 2021).

Studien zur Entwicklung der Erwerbsarbeitszeit bis Sommer 2020 zeigen ein uneinheitliches Bild: Während laut Hipp und Bünning (2021) insbesondere Mütter ihre Arbeitszeit stärker und längerfristig reduzierten als Väter, deuten andere Befunde darauf hin, dass Mütter ihre tatsächliche Arbeitszeit nach dem ersten Lockdown nahezu auf Vorkrisenniveau steigerten (Knize et al. 2022), während Väter leicht darunterblieben. Insgesamt reduzierte sich die Erwerbsarbeitszeit in Phasen geschlossener Kitas und Schulen deutlich – ohne signifikante Unterschiede zwischen Müttern und Vätern (Fervers et al. 2023). Diese Ergebnisse könnten weniger auf einen Widerspruch als vielmehr auf eine Parallelität von Dynamiken verweisen.

So zeigen Peters und Kohlrausch (2025) über den Verlauf der Pandemie sowie für den Zeitraum danach (April 2020 bis Mai 2023), dass eine Polarisierung unter Müttern vorzufinden ist: Während ein Teil ihre Erwerbsarbeitszeit deutlich erhöhte, reduzierte ein anderer Teil sie stark, teils auch über die akuten Phasen der geschlossenen externen Kinderbetreuung hinaus.

3 Forschungsfragen

Auf Basis des skizzierten Forschungsstandes formulieren wir folgende Annahmen: Die Pandemie führte durch die Schließung von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, Einschränkungen im öffentlichen Leben und vermehrte Verlagerung von Arbeit ins Private zu einer Zunahme unbezahlter Sorgearbeit bei Müttern und Vätern. Für die Kinderbetreuung erwarten wir Unterschiede je nach Alter des jüngsten Kindes: Während Kinder unter drei Jahren auch vor der Pandemie selten institutionell betreut wurden, besuchte die überwiegende Mehrheit der Drei- bis Sechsjährigen eine Kita (BMFSFJ 2024). Schließungen betrafen daher vor allem Familien mit Kita- und Grundschulkindern, für die eine stärkere Reorganisation der Betreuung im häuslichen Umfeld zu erwarten ist. Wir nehmen zudem an, dass ein höherer Aufwand für Sorgearbeit mit einer Reduktion der vertraglich vereinbarten und der tatsächlich geleisteten Erwerbsarbeitszeit einhergeht – insbesondere bei Müttern.

4 Daten und Methoden

Datengrundlage ist das Sozio-oekonomische Panel. Das Haushaltspanel basiert auf einer Zufallsstichprobe und befragt jährlich rund 30 000 Personen in 22 000 Haushalten (Goebel et al. 2019). Dadurch ermöglicht es differenzierte Einblicke in die Lebensrealitäten der Menschen in Deutschland und eignet sich besonders gut, um die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie zu analysieren. Die Erfassung von Arbeits- und Sorgezeiten, Partnerschaftsstatus sowie Kinderzahl und -alter liefert zentrale Informationen zur Beantwortung unserer Forschungsfrage. Wir verwenden die Wellen 2019 bis 2022, um die Veränderungen der Erwerbsarbeitszeit zu analysieren. Das Analysesample umfasst lediglich Personen, die zwischen 25 bis 64 Jahre alt sind, um Studierende und Rentner*innen weitestgehend auszuschließen. Wir beschränken unsere Auswertungen auf Eltern, die Haushaltsvorstand oder Partner*in des Haushaltsvorstands sind, sodass Geschwister

und andere Verwandte im Haushalt aus den Analysen entfallen.¹ Unser multivariates Analysesample umfasst somit 4039 Väter mit 7524 Beobachtungsjahren und 3928 Mütter mit 7798 Beobachtungsjahren.

Die Erwerbsarbeitszeit wird sowohl als vertraglich vereinbarte als auch als tatsächlich geleistete Wochenarbeitszeit erfasst, um formale und informelle Anpassungen sichtbar zu machen. Ausgeschlossen wurden Personen mit extremen Erwerbsarbeitszeiten (unter 10 bzw. über 48 Stunden vertraglich oder über 60 Stunden tatsächlich). Zwischen 2019 und 2022 veränderten 39 % der Befragten ihre vertragliche und 56 % ihre tatsächliche Arbeitszeit mindestens einmal.

Auf Basis früherer Studien, die geschlechtsspezifische Muster bei Hausarbeit und Kinderbetreuung während der Pandemie zeigen (Jessen et al. 2024), fokussiert dieser Beitrag auf diese beiden Formen der Sorgearbeit. Erfasst wird der durchschnittliche tägliche Zeitaufwand an Werktagen. Die Hausarbeitszeit wurde in fünf Kategorien (0 bis ≥ 4 Stunden) überführt. Die Kinderbetreuungszeit wird in den deskriptiven Analysen metrisch, in den Regressionsanalysen jedoch kategorial ausgewertet (0, 1–2, 3–4, ≥ 5 Stunden), um Schwellenwerte und nichtlineare Effekte sichtbar zu machen. Zudem wird das Alter des jüngsten Kindes (0–2, 3–6, 7–12, 13–17 Jahre) einbezogen, da der Betreuungsbedarf altersabhängig variiert.

In die multivariaten Modelle werden Kontrollvariablen aufgenommen, von denen anzunehmen ist, dass sie einen relevanten Einfluss auf die Arbeitszeitgestaltung ausüben. Ein zentraler Aspekt ist die Möglichkeit, im Homeoffice zu arbeiten. Da entsprechende Daten für die Zeit vor der Pandemie fehlen, setzen wir für das Jahr 2019 alle Personen, die angaben, Homeoffice genutzt zu haben, auf den Referenzwert 0. Für die Jahre 2020 bis 2022 erstellen wir eine einheitliche Dummy-Variable, die zwischen „kein Homeoffice“ und „Homeoffice genutzt“ unterscheidet. Ziel ist es, die grundsätzliche Inanspruchnahme ortsflexiblen Arbeitens abzubilden. Ein weiterer Kontrollfaktor ist das monatliche Nettohaushaltseinkommen in Euro. Diese kontinuierliche Variable erlaubt es, Unterschiede in der wirtschaftlichen Situation der Befragten zu berücksichtigen, die sich auf die Arbeitszeitwahl auswirken könnten. Auch der Partnerschaftsstatus wird in unserer Analyse kontrolliert. Dabei differenzieren wir lediglich zwischen Personen, die mit Partner*in im selben Haushalt leben, und solchen, bei denen dies nicht der Fall ist. Außerdem wird der subjektive Gesundheitszustand der Befragten mithilfe einer fünfstufigen Skala („sehr gut“ bis „schlecht“) berücksichtigt. Zudem berücksichtigen wir, ob sich Personen in Kurzarbeit befanden, da außer-

¹ 95,5 % des Samples gehören zu den beiden Kategorien „Haushaltsvorstand“ oder „Partner*in des Haushaltsvorstands“, sodass nur ein geringer Anteil der Befragten aus den Analysen entfällt.

gewöhnliche arbeitsmarktpolitische Maßnahmen das Arbeitszeitverhalten deutlich beeinflussen können.

Wir nutzen die Panelstruktur des SOEP, die uns erlaubt, Veränderungen über die Zeit hinweg zu beobachten – etwa, wie sich die vertragliche und die tatsächliche wöchentliche Arbeitszeit einzelner Personen im Verlauf der Pandemie verändert haben. Um diese Veränderungen genau zu untersuchen, verwenden wir *Fixed-Effects-Modelle*. Diese Modelle betrachten nicht die Unterschiede zwischen verschiedenen Personen, sondern ausschließlich die Veränderungen von Arbeits- und Lebensumständen derselben Person über die Zeit. Ein Vorteil dieses Verfahrens ist, dass es alle Merkmale, die sich im Zeitverlauf nicht verändern (wie etwa das Geschlecht), automatisch berücksichtigt. Dadurch können mögliche Verzerrungen vermieden werden, selbst wenn wir diese Merkmale nicht direkt in die Analyse einbeziehen (Rabe-Hesketh/Skrondal 2012). Für unsere statistischen Berechnungen verwenden wir sogenannte robuste Standardfehler, geclustert auf Personenebene, die sicherstellen, dass die Mehrfachbefragungen korrekt behandelt werden.

5 Ergebnisse

Im Folgenden werden die deskriptiven und multivariaten Ergebnisse zur Entwicklung der unbezahlten Sorgearbeit sowie zu deren Zusammenhang mit der vertraglich vereinbarten und tatsächlich geleisteten wöchentlichen Erwerbsarbeitszeit im Zeitraum von 2019 bis 2022 dargestellt.

5.1 Deskriptive Ergebnisse

Abbildung 1 zeigt, wie viel Zeit Väter und Mütter in den Jahren 2019 bis 2022 durchschnittlich an Werktagen für Hausarbeit aufgewendet haben – jeweils differenziert nach dem Alter des jüngsten Kindes. Dabei handelt es sich um Querschnittsbetrachtungen, also Momentaufnahmen verschiedener Personengruppen zu den jeweiligen Erhebungszeitpunkten.

Die deskriptive Analyse zeigt einen pandemiebedingten Anstieg der werktäglichen Hausarbeitszeit, bedingt durch mehr Zeit im eigenen Haushalt und damit mehr Aufgaben wie Kochen, Putzen und Waschen. Väter beteiligten sich zwischen 2019 und 2022 deutlich stärker an der Hausarbeit, wobei sich je nach Alter des jüngsten Kindes

ABBILDUNG 1

Durchschnittlicher Zeitaufwand für Hausarbeit an Werktagen, 2019–2022

Angaben in Prozent, nach Alter des jüngsten Kindes

Mütter: 0 Stunden 1 Stunden 2 Stunden 3 Stunden 4 Stunden und mehr
Väter: 0 Stunden 1 Stunden 2 Stunden 3 Stunden 4 Stunden und mehr



Quelle: SOEP, eigene Berechnungen (gewichtete Werte)

WSI Mitteilungen

unterschiedliche Ausmaße zeigen. Im Jahr 2019 beteiligte sich ein erheblicher Anteil der Väter werktags nicht an der Hausarbeit, vor allem bei älteren Kindern (13 bis 17 Jahre: 37,3 %; 7 bis 12 Jahre: 38,1 %). Selbst unter Vätern mit Kleinstkindern verrichteten 25,9 % keinerlei Hausarbeit. Während der Pandemie sank dieser Anteil deutlich. 2022 lag er bei 11,7 % bei Vätern mit Kindern unter drei Jahren und bei 15,1 % bei Vätern mit Kindern zwischen drei und sechs Jahren. Gleichzeitig stieg der Anteil jener, die zwei Stunden Hausarbeit täglich im Haushalt tätig waren, etwa bei Vätern mit Kleinkindern, von 9,5 % auf 22,8 %. Auch bei vier oder mehr Stunden Hausarbeit ist ein leichter Anstieg zu beobachten, der aber nichts daran ändert, dass ein solcher Hausarbeitsumfang nur bei einer kleinen Minderheit aller Väter zu finden ist. Die meisten Väter leisteten auch 2022 ein bis zwei Stunden Hausarbeit täglich. Höhe zeitliche Beteiligung bleibt die Ausnahme. Dies ist ein deutlicher Unterschied zu den Müttern.

Die werktägliche Hausarbeitszeit von Müttern blieb zwischen 2019 und 2022 durchgehend hoch. Der Anteil ohne Hausarbeit lag in allen Altersgruppen konstant nahe null. Besonders Mütter mit Kleinstkindern (0 bis 2 Jahre) waren dauerhaft stark belastet; während der Pandemie stiegen ihre Werte nochmals leicht an. Auch bei Müttern mit älteren Kindern blieb das Niveau hoch oder nahm sogar zu. 2022 leisteten je nach Altersgruppe 11–22 % der Mütter vier oder mehr Stunden Hausarbeit täglich – bei Vätern waren es meist unter 2 %. Auch bei zwei bis drei Stunden täglich lagen Mütter deutlich vorn. Insgesamt ist das Volumen an Sorgearbeit gestiegen. Zwar engagierten sich auch Väter stärker, doch die Hauptlast blieb bei den Müttern und hat sich in der Pandemie eher verfestigt. Neben der Hausarbeit ist auch bei der Kinderbetreuung von einem Anstieg aufgrund der Schließung von Betreuungs-einrichtungen während der Lockdowns auszugehen.

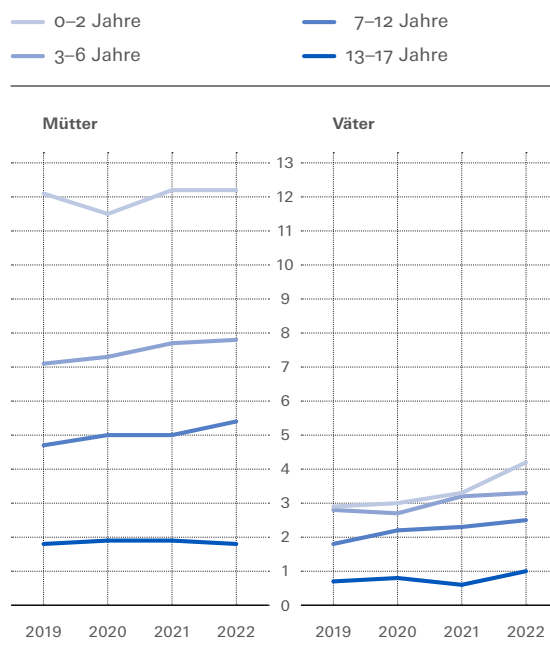
Abbildung 2 zeigt, dass alle Väter über den Beobachtungszeitraum hinweg mehr Zeit mit Kinderbetreuung verbracht haben, wobei diese Anstiege zum Teil marginal ausfallen. Besonders stark fällt der Anstieg allerdings bei Vätern mit Kindern unter drei Jahren aus: von durchschnittlich 2,9 Stunden (2019) auf 4,2 Stunden (2022), das sind 44,8 % mehr. Auch bei Vätern mit Kindern im Grundschulalter (7–12 Jahre) ist ein Zuwachs um 38,9 % zu verzeichnen. Zu beachten ist, dass hohe prozentuale Veränderungen mitunter auf einem niedrigen Ausgangsniveau beruhen. Ein Anstieg von 43 % entspricht bei Vätern mit Jugendlichen im Haushalt lediglich rund 18 Minuten pro Tag.

Der starke Anstieg bei Vätern mit Kleinstkindern lässt sich vermutlich auf pandemiebedingte Veränderungen im Alltag zurückführen. Einschränkungen bei der institutionellen Betreuung und mehr Homeoffice führten zu einer veränderten innerpartnerschaftlichen Arbeitsteilung, besonders in der frühkindlichen Betreuung. Der Zuwachs 2022 könnte auf eine längerfristige Anpassung familiärer Routinen hindeuten. Zugleich zeigt Abbildung 2:

ABBILDUNG 2

Durchschnittlicher Zeitaufwand für Kinderbetreuung an Werktagen, 2019–2022

Angaben in Stunden, nach Alter des jüngsten Kindes



Quelle: SOEP, eigene Berechnungen (gewichtete Werte)

WSI Mitteilungen

Trotz gestiegener Beteiligung der Väter übernahmen Mütter weiterhin den Großteil der Betreuungszeit. Bei Müttern blieb die Betreuungszeit – insbesondere in Haushalten mit Kleinstkindern – auf konstant hohem Niveau von über zehn Stunden pro Werktag. Lediglich bei Müttern mit Kindern im schulpflichtigen Alter (7–12 Jahre) zeigt sich ein Anstieg um 14,9 %. Insgesamt deutet sich an, dass Väter im Kontext der Pandemie mehr Verantwortung in der Kinderbetreuung übernommen haben, allerdings ausgehend von einem deutlich niedrigeren Anfangsniveau. Mütter leisteten weiterhin den Großteil der Care-Arbeit: Bei Kleinstkindern lag ihr zeitlicher Aufwand noch immer beim Dreifachen dessen, was Väter angaben.

5.2 Multivariate Ergebnisse

Zur Analyse des Zusammenhangs von Sorgearbeit und Erwerbsarbeitszeit wurden *Fixed-Effects*-Modelle auf Individualebene geschätzt und mittels Koeffizienten-Plots grafisch dargestellt (Abbildung 3 bis 6). Die Koeffizienten-Plots zeigen, welchen Einfluss Hausarbeit und Kinderbetreuung auf die Erwerbsarbeitszeit von Müttern und Vätern haben. Die Modelle wurden getrennt nach Müttern und Vätern berechnet, wobei jeweils zwischen der vertraglich vereinbarten und der tatsächlich geleisteten wöchentlichen Erwerbsarbeitszeit unterschieden wird.²

Hausarbeit

Die Ergebnisse zeigen im Rahmen der pandemiebedingten Einschränkungen geschlechtsspezifische Unterschiede. Ein Zusammenhang zwischen der Reduzierung der vertraglichen Erwerbsarbeitszeit und dem Umfang der Hausarbeit besteht lediglich bei den Vätern, die während der Pandemie mindestens drei Stunden Hausarbeit pro Werktag leisteten ($-1,31$ Stunden; $p < 0,078$), bei ≥ 4 Stunden Hausarbeit waren es $-2,92$ Stunden ($p < 0,012$).³ Bei Müttern zeigt sich eine Verringerung der Erwerbsarbeitszeit hingegen bereits, wenn sie zwei Stunden täglich mit Hausarbeit verbrachten ($-1,23$ Stunden; $p < 0,049$). Mit drei Stunden Hausarbeit betrug die Verkürzung ihrer Erwerbsarbeit $1,81$ Stunden ($p < 0,006$) und mit vier oder mehr Stunden waren es $1,91$ Stunden ($p < 0,006$). Diese Zusammenhänge unterstreichen, wie unterschiedlich stark Mütter und Väter von den pandemiebedingten Einschränkungen betroffen waren.

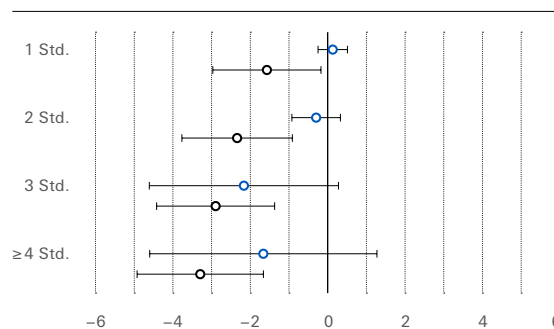
Die deskriptiven Auswertungen zeigen, dass sich die Anteile von Vätern mit hoher Hausarbeitszeit (≥ 3 Stunden

täglich) im Verlauf der Pandemie deutlich erhöht haben, insbesondere unter Vätern mit Kindern im Vorschul- und Grundschulalter. Vor der Pandemie kamen nur wenige Väter auf drei oder mehr Stunden, aber ab 2020 hat sich dieser Prozentsatz – besonders im Jahr 2022 – merklich erhöht. Das bedeutet, dass eine wachsende Gruppe von Vätern während der Covid-19-Pandemie überhaupt erst in jene Hausarbeitskategorien „aufgestiegen“ ist, in denen sich laut *Abbildung 3* statistisch signifikante Zusammenhänge mit der Erwerbsarbeitszeit zeigen. Für Mütter war diese Belastung dagegen nicht nur häufiger, sondern auch dauerhaft, was die größere Reichweite der Effekte erklärt.

ABBILDUNG 4

Zusammenhang von Hausarbeit und tatsächlicher wöchentlicher Erwerbsarbeitszeit

○ Väter ○ Mütter



Anmerkung: Siehe Abbildung 3

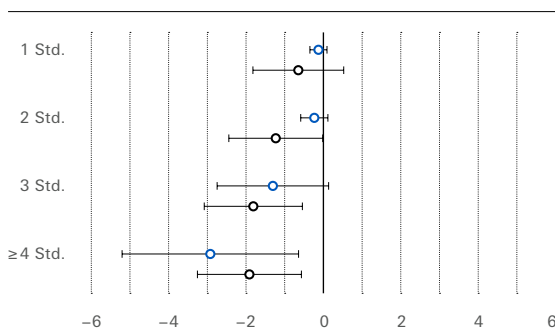
Quelle: SOEP, eigene Berechnungen (gewichtete Werte)

WSI Mitteilungen

ABBILDUNG 3

Zusammenhang von Hausarbeit und vertraglich festgelegter Erwerbsarbeitszeit

○ Väter ○ Mütter



Anmerkung: Koeffizienten aus Fixed-Effects-Regressionsmodellen, basierend auf robusten Standardfehlern, geclustert auf Personenebene. Konfidenzintervalle, die die Nulllinie schneiden, zeigen, dass der jeweilige Koeffizient auf einem 5%-Niveau nicht statistisch signifikant ist. Kontrolliert für: monatliches Nettohaushaltseinkommen, Gesundheitszustand, Homeoffice, Partner*in lebt im Haushalt, Kurzarbeit.

Lesebeispiel: Bei einem Anstieg des zeitlichen Aufwands für Hausarbeit auf vier oder mehr Stunden Hausarbeit pro Woche reduzierten Väter ihre vertraglich vereinbarte Wochenarbeitszeit im Durchschnitt um etwa 2,92 Stunden.

WSI Mitteilungen

Quelle: SOEP, eigene Berechnungen (gewichtete Werte)

Ein Blick auf *Abbildung 4* zur tatsächlich geleisteten Erwerbsarbeitszeit verdeutlicht, dass sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede auch im realisierten Arbeitsvolumen zeigen. Bei Müttern sank die tatsächliche Erwerbsarbeitszeit ab einer Stunde Hausarbeit um $1,57$ Stunden ($p < 0,029$), bei vier oder mehr Stunden sogar um $3,29$ Stunden ($p < 0,000$). Dies deutet auf zusätzliche informelle Anpassungen hin. Bei Vätern blieb die tatsächlich geleistete Erwerbsarbeitszeit trotz signifikanter vertraglicher Reduktionen statistisch von Hausarbeit unbeeinflusst. Eine mögliche Erklärung für die ausschließlich

2 Als Robustheitsanalyse wurden separate Modelle für Arbeiter*innen und Angestellte geschätzt. Bei Vätern zeigt sich der Zusammenhang zwischen Hausarbeit und Erwerbsarbeitszeit vor allem bei Angestellten; für Kinderbetreuung finden sich in beiden Gruppen ähnliche Effekte. Auch bei Müttern ergibt sich ein vergleichbares Muster, wobei die geringe Fallzahl bei Arbeiterinnen keine belastbaren Schlüsse zulässt. Künftige Studien sollten Berufs-

und Betriebskontexte systematisch einbeziehen, um die Ursachen dieser Unterschiede genauer zu analysieren.

3 Detaillierte Angaben zu den geschätzten Koeffizienten, ihren Standardfehlern sowie den Signifikanzniveaus senden die Autorinnen dieses Aufsatzes auf Anfrage via E-Mail (siehe Kontaktangaben am Ende des Textes).

vertragliche Reduktion könnte sein, dass Väter, die bis 2022 in die Gruppe mit mehr als vier Stunden Hausarbeit pro Woche aufgestiegen sind, eine sehr spezifische Gruppe darstellen. Sie leben häufiger ohne Partnerin oder haben Kleinkinder. Für diese Väter reichte eine flexible Reduktion der Arbeitszeit womöglich nicht aus, sodass formale Anpassungen notwendig wurden. Es ist zudem denkbar, dass nach der vertraglichen Kürzung keine weiteren faktischen Reduktionen mehr vorgenommen wurden. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede setzten sich damit auf beiden Ebenen fort und spiegeln ungleiche Belastungskonstellationen im Familienalltag wider. Auffällig ist zudem, dass die tatsächliche Erwerbsarbeitszeit von Müttern sowie von Vätern immer deutlich die vertraglich festgelegte Erwerbsarbeitszeit überschritten hat.

Insgesamt zeigen die Befunde, dass Hausarbeit sowohl bei Müttern als auch bei Vätern mit einer Reduktion der Erwerbsarbeitszeit einhergeht. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Hausarbeit nur eingeschränkt multitaskingfähig ist und strukturierte Zeitfenster erfordert. Zudem ist Hausarbeit als *low schedule control work* weniger flexibel, fällt meist täglich an, beansprucht häufig die volle Aufmerksamkeit, etwa beim Putzen oder Kochen, und führt daher häufiger zu deutlicheren Erwerbsarbeitszeitreduktionen. Im Gegensatz dazu umfasst Kinderbetreuung oft eher supervisorische Tätigkeiten, die sich leichter mit anderen Aufgaben verbinden lassen (Zucco/Lott 2021; Altintas/Sullivan 2016). Mütter sind von diesen Effekten häufiger betroffen und reagieren sensibler und umfassender auf Hausarbeitsverpflichtungen als Väter. Diese Muster betreffen einen relevanten Teil der Mütter und weisen auf eine anhaltende geschlechtsspezifische Ungleichverteilung sowie auf normative Rollenerwartungen hin, in denen in erster Linie Mütter für die familiären Abläufe verantwortlich sind (Grunow et al. 2018).

Kinderbetreuung

Auch beim Zusammenhang zwischen Kinderbetreuung und Erwerbsarbeitszeit zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede (Abbildung 5 und 6). Für Väter zeigt sich nur bei intensivem Betreuungseinsatz (≥ 5 Stunden) ein Rückgang der vertraglichen Erwerbsarbeitszeit ($-0,63$ Stunden; $p < 0,017$). Bei Müttern beläuft sich der Rückgang auf $0,69$ Stunden ($p < 0,020$).

Deutlicher fällt der Effekt bei der tatsächlichen Erwerbsarbeitszeit aus. Bei drei bis vier Stunden Kinderbetreuung pro Werktag reduzierte sich die Erwerbsarbeitszeit von Müttern, wobei die Reduktion der Erwerbsarbeitsstunden immer höher und signifikanter ausfällt je mehr Zeit in die Kinderbetreuung investiert wurde. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass die tatsächliche Erwerbsarbeitszeit weiterhin über den vereinbarten Stunden lag. Mütter reduzierten ihre Überstunden lediglich im Zuge der pandemischen Situation. Für Väter zeigen sich dagegen keine signifikanten Effekte – auch nicht bei hoher Betreuungsintensität.

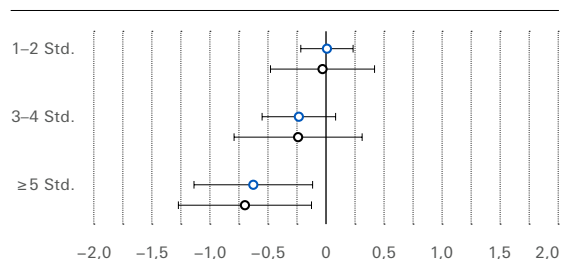
Diese Befunde gewinnen an Bedeutung durch die Verteilung der Betreuungszeit, die in den deskriptiven Analysen aufgezeigt wurde: Der Anteil der Väter, die fünf oder mehr Stunden Betreuung pro Werktag leisteten, stieg von $8,9\%$ (2019) auf $15,8\%$ (2022), während der Anteil derjenigen, die sich gar nicht an der Kinderbetreuung beteiligten, von $23,7\%$ auf $16,5\%$ sank. Die Mehrheit verbleibt jedoch in niedrigeren Kategorien. Bei Müttern liegt der Anteil derjenigen, die fünf oder mehr Stunden Betreuung übernahmen, bereits 2019 bei $46,9\%$ und stieg bis 2022 auf $51,2\%$. Die Effekte, die in den Regressionsmodellen beobachtet werden, betreffen damit nicht nur eine kleine Gruppe, sondern spiegeln die Alltagserfahrungen einer substantialen Mehrheit der Mütter wider.

Die Ergebnisse verdeutlichen: Die Erwerbsarbeitszeit von Müttern hängt deutlich stärker mit der Betreuungs-

ABBILDUNG 5

Zusammenhang von Kinderbetreuung und vertraglich festgelegter Erwerbsarbeitszeit

○ Väter ○ Mütter



Anmerkung: Siehe Abbildung 3

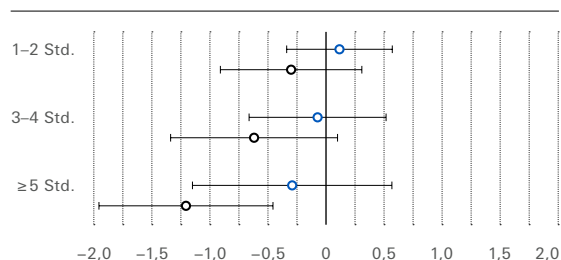
WSI Mitteilungen

Quelle: SOEP, eigene Berechnungen (gewichtete Werte)

ABBILDUNG 6

Zusammenhang von Kinderbetreuung und tatsächlich geleisteter Erwerbsarbeitszeit

○ Väter ○ Mütter



Anmerkung: Siehe Abbildung 3

WSI Mitteilungen

Quelle: SOEP, eigene Berechnungen (gewichtete Werte)

belastung zusammen, die im Rahmen der pandemiebedingten Einschränkungen zugenommen hat – sowohl im Hinblick auf die deskriptiv erfasste Verbreitung als auch auf die individuellen Effekte. Während sich bei Vätern nur vereinzelt Änderungen zeigen, gehen hohe Betreuungszeiten bei Müttern häufig mit faktischen Einschränkungen der Erwerbstätigkeit einher.

6 Diskussion

Wir sind der Frage nachgegangen, wie sich Sorgearbeit in Form von Hausarbeit und Kinderbetreuung im Verlauf der Covid-19-Pandemie auf die Erwerbsarbeitszeit ausgewirkt hat und ob sich geschlechtsspezifische Muster identifizieren lassen. Dabei haben wir zwischen vertraglich vereinbarter und tatsächlich geleisteter Erwerbsarbeitszeit differenziert. Die Ergebnisse zeigen, dass sich zwar das Engagement von Vätern in der Kinderbetreuung und Hausarbeit punktuell erhöht, die strukturelle Hauptverantwortung jedoch bei den Müttern verbleibt. Die deskriptiven Analysen machen deutlich, dass Mütter auch während der Pandemie den Großteil der Kinderbetreuung und Hausarbeit übernommen haben – insbesondere in Haushalten mit jüngeren Kindern. Gleichzeitig ist jedoch ein substantieller Anstieg der Betreuungs- und Hausarbeitszeit bei Vätern erkennbar, vor allem wenn das jüngste Kind schulpflichtig ist. Bei Müttern blieben die Sorgearbeitszeiten hingegen auf durchgehend hohem Niveau konstant.

Dies deutet auf eine ungleiche Verteilung der zusätzlichen Belastungen hin. Väter haben ihre Beteiligung an der Sorgearbeit während der Covid-19-Pandemie zwar ausgeweitet, doch führte dies nicht zu einer spürbaren Entlastung der Mütter. Vielmehr zeigt sich, dass das Gesamtvolumen an Sorgearbeit angestiegen ist – ein Anstieg, der von beiden Elternteilen getragen wurde, wobei die Hauptlast weiterhin bei den Müttern lag.

Auffällig ist zudem, dass im Jahr 2022 bei Vätern mit Kindern im Alter von null bis zwei Jahren ein deutlicher Anstieg der geleisteten Sorgearbeit zu beobachten ist. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte darin liegen, dass Männer, die während der Covid-19-Pandemie Vater geworden sind und aufgrund der pandemiebedingten Einschränkungen verstärkt zu Hause präsent waren, ein strukturelles Umdenken hin zu einer egalitäreren Verteilung in ihrer Rolle als betreuender Elternteil erfahren haben. Dieses veränderte Selbstverständnis könnte dazu beigetragen haben, dass sie auch nach dem Ende der pandemiebedingten Maßnahmen eine aktivere Rolle in der Sorgearbeit beibehalten haben. Wir überlassen es jedoch künftiger Forschung, diese Vermutung zu untersuchen.

Die multivariaten Ergebnisse zeigen, dass sich die ungleiche Verteilung auch in der Erwerbsarbeitszeit nieder-

schlägt: Mütter reduzieren ihre Erwerbsarbeitszeit bereits, wenn ihr Zeitvolumen an Hausarbeit pro Werktag auf ein bis zwei Stunden ansteigt. Bei Vätern zeigt sich hingegen erst bei sehr hohen Hausarbeitslasten eine Reduktion – und nur auf Ebene der vertraglich vereinbarten Erwerbsarbeitszeit. Für die Kinderbetreuung bleibt ihre Erwerbsarbeitszeit unbeeinflusst. Besonders deutlich wird diese Differenz beim Vergleich von vertraglich vereinbarter und tatsächlich geleisteter Erwerbsarbeitszeit: Während Mütter bei hoher Sorgeverantwortung nicht nur formell kürzertreten, sondern faktisch noch stärker zurückstecken, zeigen sich bei Vätern trotz zunehmender Sorgearbeit keine signifikanten Anpassungen im realisierten Erwerbsarbeitsvolumen. Dies legt nahe, dass informelle Anpassungsstrategien – etwa spontane Arbeitszeitreduktionen, das Ausweichen auf Randzeiten, der Verzicht auf Überstunden, kurzfristige Fehlzeiten oder die Nutzung unbezahlter Freistellungen – vor allem von Müttern getragen werden. Diese geschlechtsspezifischen Anpassungsmuster decken sich mit den zentralen Annahmen des modernisierten *Male Breadwinner*-Modells, in dem Frauen nach wie vor vornehmlich als Zuverdienerinnen agieren. Frauen passen ihr Erwerbsleben häufiger und flexibler an Sorgeverpflichtungen an, da sie den Großteil der familiären Fürsorge tragen. Männer bleiben hingegen meist in der Rolle des Hauptverdieners. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass bestehende Sorgearrangements durch die Pandemie kaum verändert wurden. Zwar kam es in einigen Haushalten zu einer stärkeren väterlichen Beteiligung, doch flächendeckend egalitäre Muster lassen sich nicht belegen. Vielmehr deutet sich an, dass sich tradierte Rollenmodelle – etwa bei der Reaktion auf Betreuungsausfall – verfestigt haben. Dies steht im Einklang mit früheren Studien, die eine Mischung aus Retraditionalisierung und punktueller Egalisierung diagnostizieren (Boll et al. 2021; Zucco/Lott 2021; Peters/Kohlrausch 2025).

Besonders relevant ist der Einbezug beider Erwerbsarbeitszeitindikatoren. Die Unterscheidung zwischen vertraglicher und tatsächlicher Erwerbsarbeitszeit eröffnet einen differenzierten Blick auf die Anpassungsdynamiken im Alltag: Während vertragliche Erwerbsarbeitszeit vor allem institutionelle Rahmen und formelle Absprachen abbildet, zeigt die tatsächliche Erwerbsarbeitszeit, wie Erwerbsarbeit unter hoher Sorgebelastung realisierbar war. Gerade im Pandemiekontext zeigt sich, dass Mütter ihre tatsächliche Erwerbsarbeitszeit im Vergleich zu 2019 reduzierten, dabei jedoch im Durchschnitt weiterhin über der vertraglichen Erwerbsarbeitszeit lagen. Demzufolge liegt nahe, dass die Erwerbsarbeitszeitreduktionen vor allem auf die Reduktion von geleisteten Überstunden zurückzuführen sind. Dieser Indikator ist somit zentral für ein realistisches Bild der Erwerbsarbeitszeiten.

Unsere Studie liefert neue Einblicke in die Zusammenhänge zwischen Sorgearbeit und Veränderungen der vertraglich vereinbarten sowie tatsächlich geleisteten Erwerbsarbeitszeit. Daraus ergeben sich verschiedene An-

knüpfungspunkte für künftige Forschung. So könnte das SOEP stärker als Paardatensatz genutzt werden, um innerfamiliäre Verlagerungen von Sorgearbeit differenzierter zu analysieren. Auch die Nutzung von Datensätzen mit höherer zeitlicher Auflösung erscheint vielversprechend, um kurzfristige Dynamiken im Verlauf der Pandemie besser erfassen zu können. Zugleich ist zu berücksichtigen, dass die Angaben zur Sorgearbeit im SOEP auf Selbstberichten basieren. Diese sind potenziell verzerrt – etwa durch soziale Erwünschtheit, subjektive Wahrnehmungsunterschiede oder durch parallele Tätigkeiten wie gleichzeitiges Homeoffice und Kinderbetreuung. Ergänzende Erhebungsmethoden wie Tagebuchstudien könnten hier zu einer höheren Genauigkeit und Validität beitragen.

Die Pandemie hat die strukturelle Schieflage in der Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit erneut sichtbar gemacht und teilweise verschärft. Auch wenn Väter punktuell mehr Verantwortung übernehmen, tragen Mütter nach wie vor die Hauptlast, insbesondere wenn institutionelle Betreuung ausfällt. Für eine nachhaltige Gleichstellung braucht es nicht nur den Ausbau der Betreuungsinfrastruktur. Ebenso wichtig sind politische Anreize – zum Beispiel die Ausweitung der Partnermonate beim Elterngeld, die Abschaffung des Ehegattensplittings oder transparente und flexible Rückkehroptionen nach familiären Auszeiten –, damit Erwerbs- und Sorgearbeit partnerschaftlicher verteilt werden können. ■

LITERATUR

- Acker, J.** (1990): Hierarchies, Jobs, Bodies: A Theory of Gendered Organizations, in: *Gender & Society* 4 (2), S. 139–158
- Allmendinger, J.** (2020): Zurück in alte Rollen. Covid-19 bedroht die Geschlechtergerechtigkeit, in: *WZB-Mitteilungen* Nr. 168, Juni 2020, S. 45–47
- Altintas, E. / Sullivan, O.** (2016): Fifty Years of Change Updated: Cross-National Gender Convergence in Housework, in: *Demographic Research* 35, Artikel 16, S. 455–470
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)** (2024): Kindertagesbetreuung Kompakt. Ausbaustand und Bedarf 2023. Berlin, https://www.fruehe-chancen.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Kita_Kompakt_2023_barrierefrei.pdf (letzter Zugriff: 31.10.2025)
- Boll, C. / Müller, D. / Schüller, S.** (2023): Neither Backlash nor Convergence: Dynamics of Intra-Couple Childcare Division During the Covid-19 Pandemic in Germany, in: *Journal for Labour Market Research* 57 (1), S. 1–17
- Bujard, M. / Laß, I. / Diabaté, S. / Sulak, H. / Schneider, N.** (2020): Eltern während der Corona-Krise: Zur Improvisation gezwungen – Ergebnisse einer Befragung von Eltern mit Kindern unter 15 Jahren. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB): BiB Bevölkerungsstudien 1/2020, Wiesbaden
- Cha, Y. / Weeden, K. A.** (2014): Overwork and the Slow Convergence in the Gender Gap in Wages, *Sociological Review* 79 (3), S. 457–484
- Collins, C. / Landivar, L. C. / Ruppaner, L. / Scarborough, W.** (2020): COVID-19 and the Gender Gap in Work Hours, in: *Gender, Work & Organization* 28 (S1), S. 101–112
- Fervers, L. / Tobler, L. / Knize, V. / Christoph, B. / Jacob, M.** (2023): Kids Back to School – Parents Back to Work? School and Daycare Opening and Parents' Employment in the Early Phase of the COVID-19 Pandemic, in: *Journal of European Social Policy*, 33 (3), S. 373–387
- Frodermann, C. / Grunau, P. / Wanger, S. / Wolter, S.** (2021): „Nine to five“ war gestern. In der Pandemie haben viele Beschäftigte ihre Arbeitszeiten verlagert, in: *IAB-Forum* v. 20.07.2021
- Goebel, J. / Grabka, M. M. / Liebig, S. / Kroh, M. / Richter, D. / Schröder, C. / Schupp, J.** (2019): The German Socio-Economic Panel (SOEP), in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 239 (2), S. 345–360
- Grunow, D. / Begall, K. / Buchler, S.** (2018): Gender Ideologies in Europe. A Multidimensional Framework, in: *Journal of Marriage and Family* 80, S. 42–60
- Hiekel, N. / Kühn, M.** (2024): Lessons from the Pandemic: Gender Inequality in Childcare and the Emergence of a Gender Mental Health Gap Among Parents in Germany, in: *Demographic Research* 51, S. 49–80
- Hipp, L. / Bünning, M.** (2021): Parenthood as a Driver of Increased Gender Inequality During COVID-19? Exploratory Evidence from Germany, in: *European Societies* 23 (1), S. 658–673
- Hipp, L. / Leuze, K.** (2015): Institutionelle Determinanten einer partnerschaftlichen Aufteilung von Erwerbsarbeit in Europa und den USA, in: *KZfSS – Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67 (4), S. 659–684
- Hochschild, A. / Machung, A.** (1989): *The Second Shift. Working Families and the Revolution at Home*, New York
- Hövermann, A. / Kohlrausch, B.** (2022): Der Vertrauensverlust der Mütter in der Pandemie – Befunde eines repräsentativen Bevölkerungspanels. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung: WSI Report Nr. 73, Düsseldorf
- Illing, H. / Oberfichtner, M. / Pestel, N. / Schmieder, J. / Trenkle, S.** (2022): Geschlechtsspezifische Arbeitsmarktwirkung der Covid-19-Pandemie: Ähnlicher Arbeitszeitausfall, aber bei Müttern höhere zusätzliche Belastung durch Kinderbetreuung. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: IAB-Kurzbericht 3/2022, Nürnberg, <https://doku.iab.de/kurzber/2022/kb2022-03.pdf> (letzter Zugriff 04.09.2025)
- Jessen, J. / Kinne, L. / Wrohlich, K.** (2024): Gender Care Gap in Deutschland. Kein anhaltender Anstieg infolge der Corona-Pandemie, in: *DIW Wochenbericht* 9/2024, S. 123–130
- Knize, V. / Tobler, L. / Christoph, B. / Fervers, L. / Jacob, M.** (2022): Workin' Moms Ain't Doing so Bad: Evidence on the Gender Gap in Working Hours at the Outset of the COVID-19 Pandemic, in: *Journal of Family Research* 34 (1), S. 161–192
- Peters, E. / Kohlrausch, B.** (2025): Geschlechtsspezifische Arbeitszeiten während der Corona-Pandemie. Alles wie üblich oder Abbau von Geschlechterungleichheiten?, in: Kohlrausch, B. / Peters, E. / Schulze Buschoff, K. (Hrsg.): *Was von Corona übrig bleibt. Erwerbsarbeit, Sozialstruktur, gesellschaftliche Folgen*, Frankfurt a. M., S. 173–198
- Rabe-Hesketh, S. / Skrondal, A.** (2012): *Multilevel and Longitudinal Modeling Using Stata*, 3. Aufl., College Station, USA
- WSI (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung)** (2024): Auswertung zu Equal-Care-Day und Frauentag. Auch erwerbstätige Mütter übernehmen meist Großteil der Kinderbetreuung – Kluft bei der Sorgearbeit ist groß, Pressemitteilung v. 26.02.2024
- WSI** (2025): Gender Daten Portal. Teilzeitquoten der abhängig Beschäftigten 1991–2023, Düsseldorf, <https://www.wsi.de/de/zeit-14621-teilzeitquoten-der-abhaengig-beschaeftigten-19912017-14748.htm> (letzter Zugriff: 21.10.2025)
- Zinn, S. / Kreyenfeld, M. / Bayer, M.** (2020): Kinderbetreuung in Corona-Zeiten. Mütter tragen die Hauptlast, aber Väter holen auf. DIW Berlin – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung: DIW aktuell Nr. 51
- Zoch, G. / Bächmann, A. C. / Vicari, B.** (2021): Who Cares When Care Closes? Care-Arrangements and Parental Working Conditions During the COVID-19 Pandemic in Germany, in: *European Societies* 23 (Sup. 1), S. 576–588
- Zucco, A. / Lott, Y.** (2021): Stand der Gleichstellung. Ein Jahr mit Corona. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung: WSI Report Nr. 64, Düsseldorf

AUTORINNEN

LILLIAM WASKOWSKI, studentische Hilfskraft am Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung. Forschungsschwerpunkte: Covid-19-Pandemie, Geschlechterungleichheiten, Arbeitsmarkt.

@ lilliam-waskowski@boeckler.de

EILEEN PETERS, Dr., wissenschaftliche Referentin am Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung. Forschungsschwerpunkte: Covid-19-Pandemie, Geschlechterungleichheiten, Arbeitsmarkt.

@ eileen-peters@boeckler.de